

Jonathan Magonet

Das erwählende Volk

How odd of God to choose the Jews.

Wie seltsam, dass Gott die Juden erwählt.

(W. N. Ewer zugeschrieben)

It's not so odd the Jews chose God.

Weniger seltsam, dass die Juden Gott erwählten.

(Anonym)

Der Ausdruck „das auserwählte Volk“ hat Identität und Geschichte des jüdischen Volkes über mehr als zwei Jahrtausende beeinflusst. Es ist ein Ausdruck, den jüdische Menschen mit Blick auf sich selber fast nie gebrauchen! Aber er wird sehr verbreitet von anderen auf sie, die Juden, angewendet – manchmal mit einem gewissen Respekt und Bewunderung, aber viel häufiger mit einer Art schlecht bemänteltem Neid, der sehr schnell in Ressentiment oder sogar Hass umschlägt. Als „das auserwählte Volk“ bezeichnet zu werden, ist eine doppelte Last – zunächst, weil es impliziert, die Juden hätten eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, vor Gott und der Menschheit, was auch immer dies für Verantwortlichkeiten einschließen mag; zweitens, weil Juden über Jahrhunderte unter den verschiedenen irrationalen Gefühlen gelitten haben, die wegen dieses Titels und wegen eines unterstellten Gefühls der Überlegenheit auf sie projiziert wurden. Das geschieht zum Teil, weil Juden nicht hineinzupassen scheinen in welches theologische, ideologische, politische oder wahnhaftes System auch immer, das die Machthabenden zu fördern oder durchzusetzen versuchen. Wenn uns Juden irgendetwas vorzuwerfen ist, dann unser starrköpfiges Festhalten an dem Recht, anders zu sein, zu sein, wer wir sind und unser eigenes Schicksal zu erfüllen, wie wir es sehen.

Was aber dieses Schicksal sein könnte, ist nicht einfach zu definieren. Relativ klar ist es aus einer theologischen Perspektive, aber das Judentum ist nicht nur ein religiöser Glaube mit bestimmten Werten und Bestrebungen; es ist auch der Glaube oder Nicht-Glaube eines Volkes, dessen Mitglieder als ihr gemeinsames Charakteristikum den Wunsch haben, ihre besondere Individualität als Menschen auszudrücken. Dieser Wunsch wird ironisch formuliert: „Zwei Juden, drei Meinungen.“ Jeder Versuch, Juden in irgendjemandes ideologische Schublade

einzuordnen, wird fehlgehen – auch darin muss wohl zum Teil die Frustration begründet sein, die manchmal wütend über uns hereinbricht.

Ich werde einige der traditionellen Grundlagen für das besondere Selbstverständnis jüdischer Menschen hinsichtlich ihrer Beziehung zu Gott und zu anderen Menschen aufzeigen, aber auch die Art und Weise, in der diese Vorstellungen von Juden in moderner Zeit in Frage gestellt, neuformuliert und allzu oft schlicht ignoriert werden. Juden teilen all die säkularen Erfahrungen und Werte der heutigen Gesellschaft und nehmen sie auf. Dennoch, was auch immer ihr Engagement oder ihre Indifferenz gegenüber dem traditionellen jüdischen religiösen Leben auch sei: Wir Juden sind von ihm beeinflusst – wie von Reizstoffen in unserer jüdischen Psyche, die uns quälen, ob aus unseren familiären Geschichten oder Verpflichtungen heraus, aus der allgegenwärtigen Selbstprüfung und den Debatten innerhalb der jüdischen Gesellschaft oder als Reaktion auf Druck von außen.

Biblischer Ursprung

Der biblische Ursprung des Erwählt-Seins findet sich in zwei Versen des Buches Genesis. Gottes Schöpfung einer wunderschönen Welt und einer Menschheit, die zu Gottes Bild geformt ist, musste wegen des Benehmens der Leute radikal revidiert werden. Gemäß den biblischen Aufzeichnungen bestand Gottes erste Lösung darin, alles auszuradieren und mit einer Auswahl von Tieren und Menschheit in Noahs Arche noch einmal ganz von vorn anzufangen. Aber das ist eigentlich keine Lösung für Gottes Ambitionen für das, was diese Welt sein oder werden sollte. So besteht der nächste Schritt darin, ein Individuum auszuwählen, Abraham, und durch ihn die Werte aufzubauen, die Gott als Basis menschlichen Verhaltens aufrechterhalten möchte. In 1. Mose 18,18-19 sagt Gott:

Abraham soll zu einem großen und starken Volk werden. Alle Völker der Erde sollen durch ihn gesegnet werden. Ja, so kenne ich ihn, dass er seinen Kindern und den Nachkommen seines Hauses Weisung gibt, den Weg des Ewigen zu bewahren, indem sie Gerechtigkeit und Recht tun.

Auf der Stelle testet Gott Abrahams Fähigkeit, diese Aufgabe zu erfüllen, indem er ihn in seinen Plan einweiht, die böse Stadt Sodom zu vernichten. Abraham ist entsetzt darüber, dass Gott mit den Schuldigen auch die Unschuldigen vernichten könnte, übrigens Menschen einer anderen Nation, mit der Abraham in keinerlei Beziehung steht. Und mehr noch: Er ist willens, Gott mit der Frage herauszufordern (18,25): *Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht tun?* Dies definiert eine Aufgabe und ein Schicksal für alle Nachkommen Abrahams, leibliche und geistliche. Es ist eine Aufgabe von erschreckendem Ausmaß und Verantwortung, sicherzustellen, dass Gerechtigkeit und Gesetz die menschlichen Beziehungen regieren. Sie beinhaltet die Bereitschaft zu dem Risiko, den *Mächtigen* die Wahrheit zu sagen.

Die zweite Phase in diesem biblischen Verständnis ist das Ereignis am Berg Sinai, als Israel als ganzes Volk in einen Bund mit Gott eintritt. Ein Bund ist tatsächlich ein Rechtsvertrag, der die Pflichten und Verantwortlichkeiten beider Parteien festhält. Allerdings umfasst das hebräische *berit* (Bund) das Wort *hesed*, das die treue Liebe und Loyalität zwischen den Partnern beschreibt, die über eine lediglich juristische Verpflichtung hinausgehen. Das macht den Bund zu einer ewigen Beziehung. Ebenso wie die doppelte Rolle Abrahams – den Völkern der Erde Segen zu bringen und Gerechtigkeit und Recht zu entwickeln – so ist auch der Sinai-Bund zwiefältig: Israel soll *ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein* (2: Mose 19,6). So wie ein biblischer Priester als Repräsentant des ganzen Volkes vor Gott steht, so sollte Israel im Interesse der ganzen Menschheit handeln. Das soll die nach außen gerichtete Rolle des jüdischen Volkes sein. Aber das Wort, das als „heilig“ übersetzt wird, *kadosch*, bedeutet: „abgesondert“, „anders“, „unverwechselbar“ sein; und das ist die nach innen gerichtete Aufgabe des Volkes: die volle Verantwortung für das eigene Verhalten und die eigenen Werte zu übernehmen, um der Aufgabe gerecht zu werden. Hier zeigt sich eine Erwartung, deren Sendungsbewusstsein fast wahnhaft ist; aber sie initiiert eine Reise, die unterwegs zwei weitere große monotheistische Religionen schuf, und sie bleibt eine Herausforderung, bewusst oder nicht, gewollt oder nicht, für das jüdische Volk heute.

Liturgische Dramaturgie

Wenn wir dieses Konzept in theologischer Sprache ausdrücken, benötigt der Bund eine universalisti-

sche Ethik, aber eine, die in einer partikularen Realität gründet: in der täglichen Erfahrung einer spezifischen menschlichen Gemeinschaft, die darum kämpft, in einer herausfordernden und unruhigen Welt zu überleben und ihre Integrität zu wahren. Diese doppelte Aufgabe drückt sich in jedem Gottesdienst aus, der im Alltag, am Sabbat oder an hohen Feiertagen das jüdische religiöse Leben markiert. Sehr einfach ausgedrückt, bildet die Struktur des Gottesdienstes den Besuch einer jüdischen Delegation im Palast des Königs ab. Im Morgengottesdienst – nach dem formellen Ruf zum Gebet – beschreibt der erste Segen Gott als den Schöpfer des Lichts und umspannt die ganze Schöpfung und Menschheit. Er bestätigt den universalen Rahmen, in dem Juden als Volk existieren, und den wir durchgehend anerkennen müssen. Aber der Segen, der direkt darauf folgt, bewegt sich zum Partikularen, denn er beschreibt die besondere Liebe Gottes zu Israel. Darauf antworten wir bestätigend mit dem Bibelvers: *Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit jedem Atemzug, mit aller deiner Kraft* (5. Mose 5,6). Auf dieser Reise betreten wir nun das innere Gemach, wo wir dem König begegnen sollen. Es wird repräsentiert durch die *Amidah*, das „stehende Gebet“ (auch Achtzehnbittegebet, d. Ü.), das die Bitten enthält, die wir vor Gott bringen, als Einzelne und als Volk; insbesondere bitten wir für die Wiederherstellung unserer Existenz im Land Israel. So wie wir uns vom Universellen zum Partikularen bewegt haben, verläuft die ‚Reise‘ gegen Ende des Gottesdienstes, wenn wir uns darauf vorbereiten, der Welt draußen gegenüberzutreten, in umgekehrter Richtung. Das Abschlussgebet *Alenu* (Es ist unsere Aufgabe) hat zwei Abschnitte. Der erste beschreibt unsere Aufgabe, Gottes Gegenwart in der Welt zu bezeugen. Aber der zweite Abschnitt drückt die Hoffnung aus, dass sich die ganze Menschheit eines Tages Gott zuwenden wird. Form, Inhalt und Struktur der Liturgie setzen die Spannung in Szene zwischen dem, wer wir sind und was wir für uns selber brauchen, und der Hoffnung und Verantwortung, die wir für die Welt jenseits unserer selbst haben. Übrigens *müssen auch Christentum und Islam*, wenn auch in erheblich größerem Maßstab, mit derselben Spannung umgehen zwischen ihrem Selbstverständnis im Verhältnis zu Gott und ihrem Verhältnis zueinander, zu anderen Glaubensgemeinschaften und zur restlichen Menschheit.



Leben unter den Völkern

Eine festgelegte Liturgie reflektiert die Entscheidung alter religiöser Debatten. Sie etabliert einen Wertekanon, auch wenn sich in neuen Situationen kleinere Revisionen und Veränderungen ergeben. Diese politischen Kontexte sind nicht so einfach zusammenzufassen. Juden haben zweitausend Jahre Exil außerhalb des Landes Israel erlebt, eine Erfahrung, die die Herausforderungen, auf die die jüdischen Menschen zu reagieren hatten, determiniert hat. Sie lebten als abhängige Minderheiten unter den großen monotheistischen Imperien, Christentum und Islam, und unter den eigenwilligen Bedingungen des jeweiligen Landes oder Regimes. In den besten Zeiten war das Verhältnis der jüdischen Gemeinschaft und der Mehrheitsgesellschaft symbiotisch, sodass beide Seiten profitierten und sich durch die Begegnung entwickelten. Schlimmstenfalls waren die Juden Gegenstand von Verfolgung, Ausbeutung, Zwangskonversion, regelmäßigen Vertreibungen und manchmal der Bedrohung durch Völkermord. Frühe rabbinische Deutungen verstanden das Exil als Strafe Gottes, auf die bereits die Verfluchung des Bundesbruchs in den biblischen Büchern Levitikus und Deuteronomium hingewiesen hatte. Unter solchen Bedingungen konnte man nur die Verfehlungen anerkennen, versuchen, dem offenbarten Willen Gottes treu zu bleiben und geduldig auf die Rückkehr ins Land Israel warten, wenn Gottes Zeit dafür gekommen wäre.

Aber in der dazwischenliegenden Periode bemühten sich die rabbinischen Lehren, die Grundlagen für das Verhältnis der Juden zur jeweils dominierenden Macht zu legen. In allen Angelegenheiten der Gesellschaft sollte *dina d'malkhuta dina*, das Gesetz des „Königreichs“, d. h. die politische Autorität der herrschenden Staatsgewalt auch für die Juden das gültige Gesetz sein. Ein einziger Vorbehalt würde sich ergeben, wenn die Staatsgewalt versuchen sollte, inakzeptable Bedingungen gegen interne jüdische religiöse Traditionen durchzusetzen, Versuche der Zwangskonversion zu einem anderen Glauben natürlich eingeschlossen.

Die Rabbinen erkannten sieben sogenannte noachitische Gebote an, die den Nachfahren Noahs gegeben worden waren; aus biblischen Lehren abgeleitete allgemeine Prinzipien, die für die gute Führung einer Gesellschaft nötig wären. Dazu gehörten Verbote von Mord, Ehebruch und Götzenanbetung sowie das Gebot, Gerichtshöfe einzurichten, also

eine unabhängige Rechtsprechung zu schaffen. Wenn die anderen Völker dem entsprachen, verstanden die Rabbinen das als angemessenes Handeln vor Gott. Eine moderne Formulierung dieses Prinzips findet sich in den Schriften des Rabbiners Dr. Leo Baeck, des geistlichen Führers der deutschen Judenheit vor dem Zweiten Weltkrieg, der das Konzentrationslager Theresienstadt überlebte:

Jedes Volk ist eine Frage Gottes an die Menschheit; und jedes Volk muss von seinem Ort, mit seinen speziellen Talenten und Möglichkeiten darauf antworten, um seiner selbst und der Menschheit willen.

Überleben in der Fremde

Die Juden hatten zwei Jahrtausende lang keine unabhängige politische Macht, abgesehen vom gelegentlichen Aufstieg einzelner Juden in hohe Positionen des jeweiligen Regimes, was potentiell hilfreich für die jüdische Gemeinschaft war, aber immer prekär und von kurzer Dauer. So konnten Juden nur reagieren, auf was auch immer von den jeweils gegebenen Mächten über sie dekretiert wurde und jedwede Zugeständnisse oder Kompromisse machen, die nötig waren, um ihr Überleben zu sichern. Vom Mittelalter bis zum Beginn der Moderne war das die jüdische politische Realität.

Drei Dinge haben diese Situation radikal verändert. Als erstes die Emanzipation der Juden, die mit der Entstehung des modernen Nationalstaats einherging. Die langfristige Auswirkung war, dass die Juden zu unabhängigen Bürgern gemacht wurden, die nicht mehr durch rabbinische Autorität und Tradition gebunden waren, die bis dahin jeden Aspekt jüdischen Lebens kontrolliert hatten. Juden wurden frei, aufgrund eigener Entscheidung innerhalb der jüdischen Gemeinschaft verwurzelt zu bleiben oder die neuen Bildungschancen und sozialen und politischen Möglichkeiten der sie umgebenden Gesellschaft zu ergreifen. So begann eine ‚Liebesaffäre‘ mit der westlichen Gesellschaft, eine neue und hochgradig persönliche Interpretation des ‚Gesetzes des Königreiches‘, als sei mit ihm eine Art Hingabe an dieses neue Heimatland gemeint. So kam es, dass Juden als loyale Staatsbürger im Ersten Weltkrieg als Soldaten der französischen, deutschen und englischen Armee gegeneinander kämpften.

Zwei Ereignisse des 20. Jahrhunderts erschütterten diese Liebesaffäre. Der Völkermord durch die Nazis, der in West- und Osteuropa bei augenscheinlicher Gleichgültigkeit der restlichen Welt vollzogen wurde, führte nicht nur zur Vernichtung eines Drit-

In einer Welt, in der der Staat Israel täglich militärischen und politischen Bedrohungen ausgesetzt ist, erhalten jüdische Überlebensinstinkte unvermeidlich Priorität. Nichtsdestoweniger fahren jüdische Gemeinschaften auf Graswurzel-Ebene fort, sich im Sinne ihrer Verantwortlichkeiten zu engagieren.

tels der gesamten jüdischen Weltbevölkerung, sondern auch zu einem fast vollständigen Misstrauen gegenüber den Versprechen der Moderne und dem guten Willen der Mehrheitsgesellschaften. Der andere Faktor war der Triumph des Zionismus, selber zum Teil eine Reaktion auf antijüdische Pogrome im zaristischen Russland. Er argumentierte, die einzige Zukunft des jüdischen Volkes liege in seiner unabhängigen nationalen Existenz in seinem biblischen Heimatland – nicht dann, wenn Gott die Zeit für gekommen halte, sondern durch das selbstbewusste Handeln jüdischer Menschen, die die Verantwortung für ihr eigenes Schicksal übernähmen. Wenn man von irgendeinem Moment sagen wollte, er sei ein politischer Ausdruck für die Einstellung ‚Juden zuerst‘, könnte man ihn an dieser Stelle finden. Nicht wegen irgendeiner imaginierten spirituellen Überlegenheit, nicht als Erfüllung eines göttlichen Auftrags, sondern schlicht als den fundamentalsten menschlichen Wunsch nach Überleben, Sicherheit und Selbstbestimmung über das eigene Schicksal. Nach siebzig Jahren Existenz des Staates Israel, etlichen Kriegen und fortdauernden Konflikten mit Nachbarstaaten und mit zutiefst problematischen Beziehungen zum palästinensischen Volk werden der Gewinn und der Preis der politischen Unabhängigkeit täglich erfahren und erlitten. Der Kampf darum, angesichts realer und gefühlter Bedrohungen zu überleben und gleichzeitig die eigene Menschlichkeit zu schützen, findet hier seinen aktuellen jüdischen Ausdruck.

Verantwortung für die Menschenrechte

Und doch lässt sich auch durch diese außerordentlichen Ereignisse die Haltung von Juden zu ihrem Platz in der größeren menschlichen Gesellschaft oder ihr Gefühl von Solidarität mit anderen nicht völlig bestimmen und beschreiben. Die Erfahrung der Shoah, des Holocaust, hat dazu geführt, dass Juden die Erfahrung anderer Minderheiten verstehen und sich mit denen identifizieren, die in ihren jeweiligen Gesellschaften versklavt, missbraucht oder bedroht werden. So haben Juden eine führende Rolle in den frühen Kämpfen der schwarzen Amerikaner um ihren rechtmäßigen Platz in der amerikanischen Gesellschaft gespielt. Sehr prominent marschierte Rabbi Abraham Joshua Heschel mit Martin Luther King nach Alabama; und Rabbi Joachim Prinz, ein Flüchtling aus Nazi-Deutschland, hielt eine Rede in Washington, unmittelbar gefolgt von Kings berühmter Ansprache ‚I have a dream‘. Einzelne Juden in Südafrika spielten eine führende Rolle im Kampf

gegen die Apartheid, sogar entgegen den angenommenen vorrangigen Interessen der jüdischen Gemeinschaft. Juden waren im vereinigten Königreich die ersten, die die Gefährdung der muslimischen Bevölkerung durch Islamophobie wahrnahmen und Muslime, die Vorurteilen ausgesetzt waren, unterstützten und in deren Interesse handelten. In direkter Tradition zu Abrahams Auftrag spielte der französische jüdische Jurist René Cassin eine zentrale Rolle beim Plädoyer für die Universelle Erklärung der Menschenrechte und ihre Abfassung, wofür er 1968 den Friedensnobelpreis erhielt. Eine Organisation in seinem Namen ist im Vereinigten Königreich ‚the Jewish voice for human rights‘. Ein kürzlich an den neuernannten Justizminister des Vereinigten Königreichs adressierter Brief, der von mehr als vierzig Rabbinern unterzeichnet wurde, engagiert sich im Interesse von ‚Kriminalitätsopfern, zu Unrecht Angeklagter, Behinderter, Misshandelter und Alter‘ gegen die Aufhebung des Human Rights Act, der im Jahr 2000 die Gültigkeit der Europäischen Menschenrechtskonvention im Vereinigten Königreich erklärt hatte. Während rechtsgerichtete Regierungen in Israel eine harte Linie gegenüber den Palästinensern in der West Bank vertreten, widersetzen sich ihnen Organisationen wie ‚Rabbiner für Menschenrechte‘ neben anderen, die ihre Solidarität mit den Palästinensern ausdrücken und der Regierungspolitik entgegentreten, indem sie Fälle vor Israels Obersten Gerichtshof bringen, in der Erwartung, dass der die Funktion einer unabhängigen Rechtsprechung erfüllt.

In einer Welt, in der der Staat Israel täglich militärischen und politischen Bedrohungen ausgesetzt ist, sowie Aufrufen, die seine schiere Existenz delegitimieren; einer Welt, in der lange schlummernde antisemitische Bewegungen immer aktiver werden; dort erhalten jüdische Überlebensinstinkte unvermeidlich Priorität. Nichtsdestoweniger fahren jüdische Gemeinschaften auf Graswurzel-Ebene fort, sich im Sinne ihrer Verantwortlichkeiten zu engagieren, zusammen mit allen anderen, die mit ihnen die Aufgabe teilen, die Zivilgesellschaft aufzubauen und zu erhalten. Juden sind nicht einfach das ‚auserwählte Volk‘, sondern sie bleiben Individuen, die stolz darauf sind, sich selbst als das ‚erwählende Volk‘ zu sehen.

Jonathan Magonet

Theologe und Rabbiner, war bis 2005 Direktor des Leo Baeck College für Jüdische Studien in London.

(Übersetzung: Ulrike Hoffmann, Kreisfarrerin in Oldenburg)